

## „paradise lost?“

*In einem zweiwöchigen Kunstcamp erkundeten im Juli 2017 über hundert Ulmer Jugendliche ihre Vorstellungen von einem glücklichen, sinnerfüllten Leben und seinen Gefährdungen.*

*Mirtan Teichmüller, Annette Lein*

Jugendliche heute sind vielfach eingespannt und gefordert. Soll man sie dennoch mit drängenden, grundsätzlichen Fragen wie der nach dem (verlorenen) Paradies in Berührung bringen und zu eigenen Haltungen ermuntern?

Kontiki, die Kunstschule für Kinder und Jugendliche der vh ulm und das DZOK suchen beständig nach neuen Wegen, um jungen Menschen einen ernsthaften Diskurs mit der Welt und all ihren (Schatten-)Seiten durch regionale Bezüge, durch interkulturelle Begegnung und künstlerische Mittel zu ermöglichen.

So kam es im Sommer 2017 zu dem wegweisenden Kooperationsprojekt unter dem Titel „paradise lost?“ Hier ein Auszug aus der Projektskizze: „Weltweit waren noch nie mehr Menschen auf der Flucht als 2017, während ganze Nationen quasi in paradiesischen Umständen leben. Europa und besonders Deutschland wurden für viele der Vertriebenen zum Inbegriff des Paradieses. Doch worin besteht das Paradies eigentlich? Gibt es das überhaupt? Steht es uns erst bevor? Hilft uns am Ende nur noch die Hoffnung?“ Und in Ergänzung hierzu: Warum arbeitet man zum Paradies an einem Ort, an dem Menschen in der Vergangenheit existenziellen Bedrohungen ausgesetzt waren?

So trafen sich in der ersten Woche Schüler\*innen einer Realschule, einer Gemeinschaftsschule und eines Gymnasiums sowie junge Flüchtlinge aus besonderen Vorbereitungskursen in vier gemischten Gruppen. Statt Unterricht erhielten sie zuerst eine Führung durch den historischen Ort. Er beeindruckte sie in seiner Ernsthaftigkeit und war an allen Tagen wichtiger Hintergrund für die sich entwickelnden künstlerischen Aktivitäten.

Die Künstler\*innen von kontiki hatten in Vorbereitung auf das Projekt sehr unterschiedliche künstlerische Arbeitsformen entwickelt: Dazu gehörten z. B. Bildhauerei, Upcycling,

Konstruktionen und Installationen mit Holz oder Textilien sowie plastische Arbeit mit Ton. Damit sollten die Jugendlichen ihre individuellen Vorstellungen vom Paradies und seinen Grenzen gestalten: Wie würden junge Menschen mit derart unterschiedlichen Biografien, Religionen und Lebensentwürfen miteinander kreativ arbeiten? Welche Fragen an ihr Leben, welche Vorstellungen von Glück würden dominieren oder ausgehandelt werden?

Es zeigte sich schnell, dass genau die heterogene Zusammensetzung der Gruppen ein Glücksfall war. Die Gruppen harmonierten, arbeiteten konzentriert und produktiv, die künstlerische Intensität nahm mit jedem Tag an Fahrt auf, wie z.B. bei der Arbeit an einer Lichtinstallation in den ehemaligen Häftlingsunterkünften. Andere rangen bei der Schaffung von Plastiken aus Ton, Treibholz oder Pappe und raumgreifenden Installationen wie einem „Labyrinth der Wertebegriffe“ lange um die richtige Form, sie suchten, diskutierten, trafen gemeinsam Entscheidungen zur jeweiligen künstlerischen Form. Nach einer bewegten ersten Woche waren auf dem Gedenkstättenengelände kleine und große Kunstwerke sichtbar platziert – ganze Scharen von anscheinend der Hölle entsprungene Fabelwesen aus Ton bevölkerten z.B. die Fensterschächte der ehemaligen Kommandantur. In einem großen stoffbespannten Lichtkasten schwebte ein filigraner Freiheitsvogel in der Dauerausstellung. Die jungen Teilnehmenden der ersten Woche äußerten sich positiv

zum Gesamtprozess. Ein Teilnehmer schrieb: „Ich finde, das Kunstcamp hat mich sehr zum Überlegen gebracht, da man sonst eigentlich nicht so sehr über die Vergangenheit redet oder überlegt. Obwohl die Gedenkstätte ein schrecklicher Ort ist, ist es hier wunderschön. Ich würde sehr gern länger hierbleiben, um noch mehr zu erfahren.“ Ein anderer beleuchtete sein künstlerisches Tun: „Es gefällt mir so gut. Es ist super mit Holz und Werkzeugen zu arbeiten. Ich würde sofort wieder herkommen.“ Es zeigt sich an diesen und anderen Antworten, dass das gewagte Vorhaben, in einer KZ-Gedenkstätte zum (verlorenen) Paradies zu arbeiten, inhaltlich und künstlerisch aufgegangen ist.

In der zweiten Woche kamen andere Schulklassen der beteiligten Schulen, um sich – nach Führungen – von den bereits entstandenen Kunstwerken inspirieren zu lassen und selbst zum Projektthema an einem Vormittag zu arbeiten. Die Schülerarbeiten der ersten Woche waren hierbei Exponat und Impulsgeber zugleich.

Eine öffentliche Vernissage am Ende der zweiten Woche beschloss das Kunstcamp.

Dem DZOK und kontiki ist mit diesen zwei Wochen etwas sehr Besonderes gelungen: Jugendliche wurden intellektuell, emotional, kreativ-künstlerisch herausgefordert und gefördert – die Arbeiten, die dabei entstanden, waren bis in den Herbst hinein Gegenstand intensiver Gespräche von Gedenkstättenbesucher\*innen.



„Menschenrechtsbäume“. Figuren aus dem Workshop mit Künstlerin Gabriela Nafeter.  
Foto: A-DZOK